

# Insel Verlag

## Leseprobe



Aretin, Felicitas von  
**Mit Wagemut und Wissensdurst**

Die ersten Frauen in Universitäten und Berufen  
Elisabeth Sandmann im insel taschenbuch

© Insel Verlag  
insel taschenbuch 4795  
978-3-458-36495-5



»Studenten gibt es hier vierzehnhundert, Damen sind wir bis jetzt nur drei.« Felicitas von Aretin begibt sich auf Spurensuche und zeichnet die mutigen Lebensentwürfe der ersten berufstätigen Akademikerinnen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz nach. Jede hat zahlreiche Widerstände zu überwinden. Die Frauen erweisen sich als Netzwerkerinnen der ersten Stunde. Als die Nationalsozialisten die Frauen aus den Berufen drängen, gelingt es einer Reihe von ihnen, nach der Emigration fern der Heimat erneut Fuß zu fassen. Porträtiert werden 18 Frauen, darunter Magdalene Schoch, die erste habilitierte Juristin; die österreichische Physikerin Lise Meitner; die aus der Schweiz stammende Greti Caprez-Roffler, die erste Pfarrerin Europas; die Schönheitschirurgin Edith Peritz; die Sozialreformerin Elly Heuss-Knapp, Bundespräsidentengattin und Gründerin des Muttergenesungswerks, sowie die Stahlunternehmerin Käthe Ahlmann, die den Verband deutscher Unternehmerinnen ins Leben ruft.

Felicitas von Aretin studierte Geschichte und Kunstgeschichte in Frankfurt am Main, Heidelberg und München, promovierte am Europäischen Hochschulinstitut in Florenz und ist Journalistin für die *FAZ*, *Der Tagesspiegel* und *Die Welt*.

insel taschenbuch 4795  
Felicitas von Aretin  
Mit Wagemut und Wissensdurst



Die Originalausgabe erschien 2018 im Elisabeth Sandmann Verlag und wurde für die vorliegende Taschenbuchausgabe leicht gekürzt.

Erste Auflage 2020

insel taschenbuch 4795

Insel Verlag Berlin 2020

© 2018, Elisabeth Sandmann Verlag GmbH, München

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter

Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlag, Innenseiten und Satz: Schimmelpenninck.Gestaltung, Berlin

Umschlagabbildungen: Getty Images, München: Atom (Universal History Archive/Universal Images); Interfoto, München: Brief (Science & Society); Süddeutsche Zeitung Photo,

München: Frau Lesesaal (Scherl), Frau Pipette (National Media Museum/SSPL),

Wissenschaftlerinnen auf der Rückseite (Joachim Krack)

Druck: Pustet, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-36495-5

FELICITAS VON ARETIN

Mit  
**Wagemut und  
Wissensdurst**

*Die ersten Frauen  
in Universitäten  
und Berufen*

# Inhalt

## 9 Einleitung

### KAPITEL 1

- 15 Frauen drängen in Männerdomänen  
Die erste habilitierte deutsche Juristin und Gründerin  
des ersten deutschen Zonta-Clubs
- 16 **Magdalene Schoch** (1897–1987)  
Die österreichische Mathematikerin und Universitätsdozentin
- 26 **Hilda Geiringer** (1893–1973)  
Die Schweizer Theologin und erste Pfarrerin Europas
- 33 **Greti Caprez-Roffler** (1906–1994)

### KAPITEL 2

- 43 Pionierinnen der Naturwissenschaften  
Die erste Tübinger Studentin und Zoologin
- 44 **Maria von Linden** (1869–1936)  
Die Freundschaft zwischen der österreichischen Physikerin
- 50 **Lise Meitner** (1878–1968) und der deutsch-baltischen Biologin  
**Elisabeth Schiemann** (1881–1972)  
Die österreichische Physikerin
- 61 **Marietta Blau** (1894–1970)

### KAPITEL 3

- 73 Frauen in Kultur und Medien  
Die Schwesternbeziehung zwischen der Wiener Theaterkritikerin  
und Anglistin
- 74 **Helene Richter** (1861–1942) und der Romanistik-Professorin  
**Elise Richter** (1865–1943)

Die deutsche Archäologin und Hochschullehrerin

82 **Margarete Bieber** (1879–1978)

Die deutsch-schweizerische Kunsthistorikerin und Kunstkritikerin

88 **Carola Giedion-Welcker** (1893–1979)

## KAPITEL 4

99 Im Einsatz für das Wohl des Einzelnen und der Gesellschaft  
Die Freundschaft zwischen der Chemikerin und Sozialreformerin

100 **Marie Baum** (1874–1964) und der Schriftstellerin und Historikerin  
**Ricarda Huch** (1864–1947)

Die Gründerin des Müttergenesungswerks und  
Bundespräsidentengattin aus Straßburg

110 **Elly Heuss-Knapp** (1881–1952)  
Die deutsche Psychoanalytikerin

120 **Frieda Fromm-Reichmann** (1889–1957)

## KAPITEL 5

131 Selbstständige und Unternehmerinnen  
Die Schweizer Architektin

132 **Lux Guyer** (1894–1955)  
Die Schönheitschirurgin und Gründerin der deutschen Soroptimisten

141 **Edith Peritz** (1897–1985)  
Die Stahlunternehmerin und Mitbegründerin des  
Verbandes deutscher Unternehmerinnen

150 **Käte Ahlmann** (1890–1963)

161 Danksagung

163 Quellen

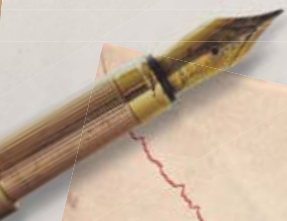
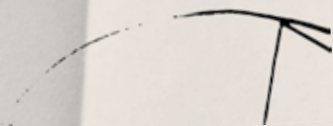
168 Literatur





$$-\frac{\hbar}{i} \frac{\partial}{\partial t} = \frac{p^2}{2m} - \frac{Ze^2}{r}$$

$$\lambda = \frac{\hbar^2}{e c}$$



# Einleitung

## *Lebe deine Träume*

»Wir brauchen weibliche Vorbilder in der Politik«, fordert Carla Neisse-Hommelsheim vom Vorstand des Deutschen Frauenrats als Reaktion auf die Sitzverteilung im Deutschen Bundestag nach der Wahl im Herbst 2017. Danach sitzen sechs Prozent weniger Frauen im Parlament als in der letzten Legislaturperiode – nämlich nur noch 31 Prozent. Während der Frauenanteil in Aufsichtsräten von DAX-Konzernen ansteigt und im Schnitt bei den geforderten 30 Prozent liegt, sind Frauen häufig in anderen »machtvollen« Gremien nicht vertreten. Dabei sind sie inzwischen in Deutschland, Österreich und der Schweiz ebenso gut ausgebildet wie Männer, schreiben das bessere Abitur, erzielen die besseren Hochschulabschlüsse und dominieren Fächer, die früher fest in Männerhand waren. Parallel erodiert das jahrzehntelang gültige Ernährer-Modell. Aber auch wenn Väter sich vermehrt um die Erziehung des Nachwuchses sorgen, übernehmen Mütter den größten Teil der Hausarbeit, was mit erklären könnte, warum sie nicht die oberste Sprosse der Karriereleiter erklimmen (wollen). Wie das eigene Leben zu gestalten ist, bleibt bis heute ein individueller Weg – auch wenn sich die Rahmenbedingungen entscheidend verbessert haben, wie ein Blick in die Geschichte zeigt: Erst 1971 erhielten Schweizerinnen auf eidgenössischer Ebene das Stimm- und Wahlrecht, seit 1977 dürfen Frauen in Deutschland ohne Einwilligung ihres Mannes arbeiten, 1982 wurde der Mutterschutz auch auf selbstständig erwerbstätige Österreicherinnen ausgedehnt.

Mehr Rechte erkämpften sich Frauen über bessere Bildungschancen. Wer sich auf die Suche nach den ersten studierten Frauen macht, stellt fest, wie wenig das von der Satire geprägte Bild des »Blaustrumpfes« die Realität trifft und wie modern, wie mutig, unangepasst und resilient die ersten berufstätigen Akademikerinnen ihren Weg gingen: Unbeirrbar erweitern die ersten Studentinnen Wissenshorizonte und lassen sich darauf ein, nicht zu wissen, ob und wie sich später Beruf,

Partnerschaft und Familie verbinden lassen. Einige wissenshungrige junge Frauen träumen am Ende des 19. Jahrhunderts davon, zu studieren und unabhängig zu sein. Wer große Vorhaben hat, braucht Verbündete: mal ist es der Vater, mal die Mutter, mal ein Onkel, eine Lehrerin oder Herzensfreundin. Ein Studium kostet Geld. So stammen die ersten Studentinnen meist aus begüterten bürgerlichen oder adligen Elternhäusern.

Höhere Mädchenschulen geben Töchtern aus gutem Haus im 19. Jahrhundert den letzten gesellschaftlichen Schliff, jedoch vermitteln sie weder vertiefte Bildung noch die Reifeprüfung. Wer aber studieren will, braucht das Abitur, in Österreich die Matura. Damit lässt sich die Zulassung von Frauen zu Universitäten drosseln. Auf Druck der bürgerlich-liberalen Frauenbewegung etablieren sich ab 1890 die ersten Gymnasialkurse und Mädchengymnasien in Zürich, Wien und Karlsruhe. Meistens büffeln die ersten Studierwilligen – allein oder mit Privatlehrer – Chemie, Latein und Mathematik, um als Externe an Jungengymnasien die Reifeprüfung abzulegen. Eine weitere Möglichkeit bieten Lehrerinnenseminare, mit deren Abschluss Frauen ebenfalls zum Studium zugelassen werden.

Zunächst steht es im Belieben des Ordinarius, ob er eine Dame als Gasthörerin duldet, die nicht zu Prüfungen zugelassen wird. Darüber hinaus benötigen diese weiblichen Studierwilligen die Zustimmung des Rektors und des zuständigen Ministers. Trotz dieser Schwierigkeiten machen hiervon immer mehr Frauen Gebrauch. Da die Eidgenössische Hochschule Zürich Kollegelder benötigt, lässt sie in den 1860er-Jahren russische Medizinstudentinnen zu, die den Weg für das Frauenstudium ebnen, aber mit Argwohn betrachtet werden. Als erste Schweizerin schreibt sich 1868 Marie Heim in Zürich ein. »[...] je mehr man mich entmutigen will, desto mutiger werde ich«, bemerkt die spätere Medizinerin, die mehrere Kinder großzieht und das erste Frauenspital in der Schweiz gründet. Österreich und Deutschland erweisen sich in diesem Punkt als »verspätete Nationen«. Während Frauen sich in England, Russland und Skandinavien schon in den 1870er-Jahren immatrikulieren können, wird Baden im Deutschen Reich zum Präzedenzfall, da es ab 1900 Frauen regulär zum Studium zulässt, in Preußen, Hessen und

Elsass-Lothringen dauert es bis 1908. In Österreich dürfen Frauen sich 1897 erstmals an der Philosophischen Fakultät als ordentliche Studentinnen einschreiben, andere Fakultäten folgen. Vorausgegangen ist eine mit Verve geführte Debatte über das Frauenstudium, die öffentlich über Petitionen, Broschüren und Bücher ausgetragen wird. Fortschrittlich denken vor allem Mathematiker und evangelische Theologen.

Besonders kritisch hingegen sind die Mediziner, die mit gängigen Geschlechterklischees operieren. Der deutsche Mediziner Theodor von Bischoff führt das »wenig leistungsfähige weibliche Gehirn« ins Feld, andere argumentieren mit »seelischer Labilität«, wonach Frauen weder logisch-abstrakt denken noch im Beruf bestehen könnten. Tatsächlich geht es gerade in Jura, Medizin und Theologie um männliche Ängste vor Autoritäts- und Machtverlust wie um soziales Prestige. Auch die sich langsam akademisch etablierenden Wirtschaftswissenschaften bleiben lange eine Männerdomäne: Wenn Frauen ein Unternehmen leiten, dann meist erst, wenn sie verwitwet sind.

Mit der Reform des höheren Mädchenbildungswesens reagiert die Politik auf drastische gesellschaftliche Umwälzungen, die mit dem rasanten industriellen, technischen und wissenschaftlichen Fortschritt einhergehen. Unverheiratete Frauen aus Mittelschicht und Bürgertum müssen ihren Lebensunterhalt zunehmend selbst bestreiten; Arbeiterfrauen ihre Familien durchbringen. Um 1900 entstehen neue Berufe wie das »Fräulein vom Amt«, die Sekretärin, Gärtnerin und Fotografin. Parallel professionalisiert sich die Sozialarbeit. Da Frauen im Kaiserreich zunächst politisch nicht aktiv sein dürfen, gründen sie Vereine für Frauenbildung und Fürsorgewesen. Proletarierfrauen kämpfen für verbesserte Arbeitsbedingungen, soziale Sicherheit und das Frauenwahlrecht, bürgerlich-liberale Frauenvereine treten für gleiche Bildungs- und Berufszugänge ein. »*Das Bicycle hat zur Emanzipation der Frauen aus den höheren Gesellschaftsschichten mehr beigetragen als alle Bestrebungen der Frauenbewegung zusammengekommen*«, bringt es die österreichische Frauenrechtlerin Rosa Mayreder auf den Punkt. Ende des 19. Jahrhunderts radeln Frauen der häuslichen Enge davon und befreien sich im Zuge der Lebensreformbewegung auch vom Korsett. Andere treten, wie die Medizinerin Anna Fischer-Dückelmann in

ihrem Bestseller *Die Frau als Hausärztin*, erschienen 1901, für eine freie Sexualität ein.

Als 1914 der Erste Weltkrieg ausbricht, hoffen viele auf ein reinigendes Gewitter, das ein morsches Gesellschaftssystem zum Einsturz bringt. Allerorts stellen Frauenvereine sich in den Dienst des Vaterlands, während einzelne Frauen, wie die Schweizer Biochemikerin Gertrud Woker, den Giftgaskrieg verdammen. Tatsächlich läutet das Ende des Ersten Weltkriegs mit seinen Millionen Toten und den Gewaltexzessen eine Phase der politischen Instabilität und des Populismus ein. Das Habsburgerreich zerfällt auf den Reststaat Österreich. In Deutschland dankt Kaiser Wilhelm II. ab. Die neuen Republiken Österreich und Deutschland gewähren Frauen erstmals das allgemeine Wahlrecht, während Frauen in der Schweiz bis 1971 weder Wahl- noch Stimmrecht besitzen.

Für eine kurze Zeit scheint alles möglich. Während des Krieges stehen Apothekerinnen und Zugschaffnerinnen »ihren Mann« – und sorgen parallel für Kinder und Haushalt. Selbstbewusst wie elegant will die »neue Frau« die Welt nach 1918 gesellschaftlich wie individuell gestalten. Weibliche Angestellte prägen das Großstadtbild mit. Frauenclubs wie die Soroptimisten und Zonta-Clubs entstehen. Weibliche Berufsverbände werden gegründet. Außerdem schließen sich in den Zwanzigerjahren Wissenschaftlerinnen zu Akademikerinnenverbänden zusammen, die weltweit in der International Federation of University Women kooperieren. »Nie wieder Krieg« heißt die Devise. Nach 1933 wird das globale Frauennetzwerk vielen jüdischen Frauen das Leben retten. Die ersten Parlamentarierinnen erreichen in Österreich und in Deutschland Verbesserungen sowohl im Bildungswesen als auch im sozialen Bereich, so etwa durch eine Erweiterung des Mutterschutzes.

Auch wenn nach 1900 mehr Frauen studieren – an Hochschulen bilden sie die Ausnahme. Bis 1929 schließen rund 700 Schweizerinnen ihr Studium ab, darunter die Hälfte als Ärztinnen. In Deutschland liegt der Anteil von Frauen, die studieren, 1921 bei 9,5 Prozent, 1931 bei 18,9 Prozent. Das Bild der Studentin wandelt sich positiv, wofür der Bestseller *Stud. chem. Helene Willfüer* der österreichischen Schriftstellerin Vicky Baum steht. Dort wird der hürdenreiche Weg der alleinerziehenden

Protagonistin an der Universität thematisiert. An Hochschulen finden Frauen meist keine Anstellung – außer sie lehren als schlecht bezahlte Privatdozentinnen. In Deutschland dürfen Frauen erst ab 1921 habilitieren. »*Ich bin der (sic) erste ordentliche weibliche Professor in Deutschland*«, schreibt die resolute Deutsch-Baltin Margarete von Wrangell an ihre Mutter, als es ihr gegen den Widerstand der männlichen Professorenschaft 1923 gelingt, einen Ruf an die landwirtschaftliche Hochschule in Hohenheim zu erhalten. Mehr Chancen bieten außeruniversitäre Forschungseinrichtungen wie die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Auch eröffnen sich oft Chancen, wenn Ehepaare gemeinsam forschen, wie die Beispiele der Hirnforscher Cécile und Oskar Vogt, der Historiker Hedwig und Otto Hintze und der Psychologen Charlotte und Karl Bühler zeigen.

Kaum ist ein Stück Freiheit erobert, geraten die ersten berufstätigen Frauen im Zuge von Weltwirtschaftskrise, Populismus und Arbeitslosigkeit ins Visier: Freiwillig sollen insbesondere verheiratete Frauen auf ihren Job verzichten und sich stattdessen treusorgend um Gatten, Haushalt und Kinder kümmern. Nach 1933 drängen die Nationalsozialisten Frauen systematisch aus Schule und Beruf. Der Frauenanteil an den deutschen Universitäten wird auf zehn Prozent beschränkt, Berufsverbände werden aufgelöst und gleichgeschaltet; Mutterschaft wird ideologisch verklärt. Wer die sogenannte Volksgemeinschaft als »nicht-arisch« oder politisch unliebsam stört, wird diskriminiert, verfolgt und sogar ermordet. Als im März 1938 Österreich zur »Ostmark« des nationalsozialistischen Deutschen Reichs wird, weiten die deutschen Machthaber ihre menschenverachtenden Gesetze auf dieses Land aus. Einigen der hier porträtierten Frauen gelingt unter abenteuerlichen Umständen nicht nur die Emigration, sondern der Aufbau einer neuen Karriere. Viele andere werden ermordet. Häufig gerät ihr Schicksal in Vergessenheit – es ist an der Zeit, auch die unbekannten Frauen wiederzuentdecken. Denn gerade heute sind sie Vorbild: Sie handelten ungeachtet aller Steine, die ihnen in den Weg gelegt wurden, zielstrebig und fokussiert. Erfolgreich und glücklich, wer ein tragfähiges Netzwerk aus Familie, Freundeskreis und Mentorinnen und Mentoren im Rücken weiß.

# »Ich wünsche, für andere die Bahn zu brechen.«

Die erste Schweizer Ärztin, Marie Heim-Vögtlin



## TECHNICAL POINTS

...es in general. Lastly, by Japan in common with  
...y employed, i.e. by all to whom expert draughtsmen  
...ent, deepest sense.

...fore, what the child asks for, ever delights in by its  
...y, let it cultivate from the very beginning under one  
...graphic expression, that which is the life and soul of a  
...tion. Even with the result the lines should not be

## Free-Arm and Industrial Drawing

16 allied to painting (which is entirely a system of  
...nning with the brush), but it is also closely  
...lled to other kindergarten exercises, as e.g.  
...stages of shaded pastel drawings of  
...lled to other kindergarten exercises, as e.g.  
...stages of shaded pastel drawings of  
...lled to other kindergarten exercises, as e.g.

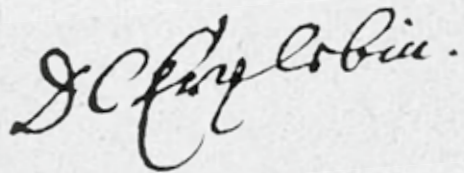
"drawing" consists in building up forms, just as  
...jects can be built up in clay. The "dot" is  
...the starting point, and that is made to grow  
...into larger shapes, by enlargement and other  
...additions. It is quite an evolutionary or accre-  
...tive process.  
...Afterwards, when the scholars grow older,  
...they are taught to draw a good outline right  
...off at the beginning, because they must neces-  
...sarily grow experienced in outline drawing and  
...in the representation of a mass by an outline. They  
...may then fill in this outline with chalk by con-  
...fully shaded lines as an embellishment, and to  
...more than means essential. If the  
...ational



## KAPITEL 1


# Frauen drängen in Männerdomänen

»Um wenigstens etwas in meinem Leben zu erreichen, bereite ich mich auf den Kampf um die Gleichheit der Rechte vor«, schreibt die Russin Nadeschda Suslowa, die 1867 als erste Frau in Zürich das Medizinstudium mit dem Doktorat abschließt. Für junge Russinnen avancieren Schweizer Universitäten zu Sehnsuchtsorten, um ein in Russland verwehrtes Studium fortzusetzen. Mit ihrer libertinen wie anarchistischen Lebensweise regen die Studentinnen die männliche Fantasie zu Projektionen an. Letztlich machen die Russinnen den Weg auch für viele Schweizerinnen und deutsche Frauen frei, die vor 1900 in der Schweiz studieren. So verteidigen in Deutschland Professoren, Reichstag und Bürokratie »ihre« Universitäten gegen die verspotteten »Blaustrümpfe«. Kein Argument scheint zu schaden: »Ein Student, der nicht saufen kann, [...] niemals«, wütet der Historiker Heinrich von Treitschke. Der Psychiater Paul Julius Möbius fokussiert auf den »physiologischen Schwachsinn des Weibes«. Andere führen eine unpässliche Konstitution und die Unfähigkeit zum logisch-abstrakten Denken ins Feld. Der Bürger wünscht sich seine Frau als Hüterin von Heim und Brut. In prestigeträchtigen Fächern wie Medizin, Jura, Architektur und Theologie regt sich deshalb besonders heftiger Widerstand gegen das Frauenstudium. Die Männer fürchten sich vor Autoritäts- und Machtverlust. In dieser Situation weichen viele Studentinnen in akademische Nischenfächer aus wie Familienrecht, Innenarchitektur oder Gynäkologie.




J. C. F. Möbius.





Die erste habilitierte  
deutsche Juristin  
und Gründerin des  
ersten deutschen  
Zonta-Clubs



1897–1987

## Magdalene Schoch

»Hamburg ist nicht weit von Amerika.«

Im Mai 1937 bekommen die Hamburger Universitätsmitarbeiter ein Schreiben der Hochschulleitung, das ihnen den Eintritt in die NSDAP empfiehlt. Die Privatdozentin Magdalene Schoch kommt dieser Aufforderung nicht nach. Lakonisch schildert sie nach ihrer Emigration das Verhalten ihres Chefs: »Ganz aufgeregt rief mich mein damaliger Chef in sein Büro [...] ›Um Gottes Willen, was soll ich nur machen? Was werden Sie tun, Dr. Schoch?‹ ›Ich habe das Schreiben in meinen Papierkorb geworfen‹, erwiderte ich.«<sup>1</sup> Die Entscheidung, Hitler-Deutschland zu verlassen, erlebt die 40-Jährige als alternativlos. Sie verkauft ihre Möbel, lässt sich eine Lebensversicherung auszahlen und schiffte sich ohne berufliche Perspektive und in dem Wissen, ihre hochbetagte Mutter nie wiederzusehen, von Hamburg nach New York ein.

1897 in Würzburg geboren, wächst sie mit drei Geschwistern auf. Der Vater liest mit den Kindern den *Faust*, die Mutter *Die Waffen nieder* der österreichischen Friedensaktivistin Bertha von Suttner. Theater- und Konzertbesuche sind für die bildungsbürgerliche Familie selbstverständlich. Die Mutter kämpft für das Frauenwahlrecht und setzt sich für eine Liberalisierung des Schulwesens ein, weshalb ihre Tochter die fortschrittliche Sophienschule besucht. Dort werden Mädchen auf das Abitur vorbereitet, das sie extern an einem Jungengymnasium ablegen müssen. 1916 ist Magdalene Schoch eine von acht Schülerinnen, die die Reifeprüfung schaffen – trotz schwerer familiärer Belastungen: Nach der Insolvenz seines Tuchgeschäfts begeht der Vater 1914 Suizid, der geliebte Bruder fällt im Krieg. Die verarmte Witwe muss ihre Töchter als Pensionswirtin durchbringen. Ihre Stärke nimmt sich die älteste Tochter zum Vorbild, die sich zeitlebens für ihre Familie und Freunde engagiert – und politisch denkt. »Als Tochter einer Mutter, die ihrer Zeit weit voraus war, wurde ich im Alter von 12 Jahren zur Frauenrechtlerin, als ich ihr dabei half, einen Verband für Frauenwahlrecht in unserem kleinen, sehr konservativen Heimatort zu organisieren.«<sup>2</sup>

1916 immatrikuliert sich Magdalene Schoch für Rechtswissenschaften an der Universität Würzburg, da ihr ein Medizinstudium bei begrenzten Finanzmitteln zu lange dauert. Schon in der ersten Vorlesung zeigt sich ihre Sonderrolle, als der Ordinarius die Studenten mit »Meine Herren« begrüßt, um sich dann widerwillig in »Meine Herren, meine Dame«<sup>3</sup> zu verbessern. Neben Jura hört sie englische und amerikanische Literatur, Philosophie und Kunstgeschichte. »Die Jurisprudenz musste es sich gefallen lassen, nicht nur die Philologie, sondern auch ein intensives Werkstudententum als Nebenbuhler zu haben – was sicher nicht immer von Vorteil für die Examenskenntnisse war, aber für die allgemein-menschliche Ausbildung viel bedeutete«<sup>4</sup>, erinnert sie sich.

*Im männlich geprägten Kaiserreich ist es unvorstellbar, dass eine Frau über einen Mann zu Gericht sitzt*

Die Berufswege für Juristinnen etablieren sich in den Zwanzigerjahren in Deutschland langsam. Seit 1922 sind Frauen zum juristischen Vorbereitungsdienst und zum zweiten Staatsexamen zugelassen, da die Weimarer Reichsverfassung die Zulassung aller Staatsbürger für öffentliche Ämter vorsieht. Mit der Möglichkeit, nicht nur Jura zu studieren, sondern auch Anwältin, Richterin oder Verbandsjuristin werden zu können, erfüllen sich wesentliche Forderungen der Frauenbewegung und des Deutschen Juristinnen-Vereins, auch wenn in der Praxis weiterhin Hürden zu überwinden sind. Seit der Diskussion um das geplante Bürgerliche Gesetzbuch (BGB) – das 1900 in Kraft tritt – hatten Frauen für mehr Rechte, vor allem im Familienrecht, und für einen Zugang zu juristischen Berufen gekämpft.

Im männlich geprägten Kaiserreich war es allerdings unvorstellbar, dass eine Frau über einen Mann zu Gericht sitzt und ihn gar verurteilen sollte. Vordergründig wurden gängige Geschlechtsstereotypen ins Feld geführt, wonach Frauen wegen ihrer Labilität, Sprunghaftigkeit und Konstitution nicht zu logisch-abstraktem Denken fähig seien und deshalb weder strittige Sachverhalte lösen noch im Rechtsstreit vermitteln könnten. Tatsächlich aber ging es um das Bewahren prestigeträchtiger Positionen, um Macht und Einfluss und damit um Angst vor weiblicher Konkurrenz. »[...] die Ursachen lagen viel tiefer, nämlich in der Aufrechterhaltung der Statusinteressen der Juristenschaft auf der einen Seite und der Tatsache, dass man sich Frauen vor allem im Staatsdienst und Machtpositionen nicht vorstellen konnte«<sup>5</sup>, fasst Marion Röwekamp zusammen, die das Standardwerk über die ersten Juristinnen in Deutschland geschrieben hat und deren steinige Karrierewege nachzeichnet.

Das juristische Establishment hält lange an Geschlechterklischees fest. Wie viele Juristinnen es in der Weimarer Republik gab, lässt sich schwer ermitteln. 1933 arbeiten rund 25 Richterinnen, 80 Anwältinnen und 224 Assessorinnen, schätzt Marion Röwekamp. In dem Ausmaß wie sich die Sozialarbeit professionalisiert, arbeiten Juristinnen in der klassischen Wohlfahrtspflege, wo sie sich um arme Familien, vernachlässigte Kinder und straffällige Jugendliche kümmern. So wählen Juristinnen häufig Rechtsgebiete wie Sozial- und Familienrecht, die ihren »weiblich zugeordneten Fähigkeiten« wie Fürsorge und Empathie am nächsten

kommen und bei männlichen Juristen wenig angesehen und schlecht bezahlt sind. Einige der ersten Juristinnen kämpfen als Abgeordnete, Richterinnen und Anwältinnen für die Gleichberechtigung der Frau insbesondere im Ehe- und Familienrecht und legen damit die Basis für die Rechtsentwicklung nach 1945. Viele Pionierinnen gründen Interessenvertretungen wie 1914 den Deutschen Juristinnen-Verein oder übernehmen verantwortungsbewusst Ämter in international vernetzten Frauenorganisationen. Mit der »Machtergreifung« 1933 werden überwunden geglaubte Rollenklischees neu aufgelegt und Juristinnen aus dem Berufsleben verdrängt.

Als Völkerrechtlerin und Spezialistin im Internationalen Privatrecht gehört Magdalene Schoch zu den gesellschaftspolitisch geprägten juristischen Pionierinnen. Im Studium faszinieren sie vor allem die Vorlesungen des international renommierten Völkerrechtlers Albrecht Mendelssohn Bartholdy aus der bekannten deutsch-jüdischen Familie. Der musikalisch begabte Enkel Felix Mendelssohn Bartholdys wurde von der Reichsregierung als Mitglied der deutschen Delegation nach Versailles entsandt und spezialisiert sich auf die Ursachenforschung von Kriegen im Rahmen der Friedensforschung. In dem »Bürgerhumanisten«<sup>6</sup> findet Magdalene Schoch einen väterlichen Mentor, an den sie 1928 schreibt: *»Lieber guter Chef, nicht genug, dass ich hier auf Schritt und Tritt Ihre sorgende Hand spüre und mich dank Ihrer schönen Führung und Vorbereitung gar nicht eigentlich fremd fühle – so beschenken Sie mich auch noch [...] mit so vielen guten Gedanken, Wünschen, Nachrichten und Anregungen, dass ich mir wirklich mehr und mehr wie eine Prinzessin vorkomme, die in der Hut eines überaus guten, weisen und mächtigen Zauberers ein überaus verwöhntes Leben führt.«*<sup>7</sup> 1920 wird Magdalene Schoch nach acht Semestern Studium mit einer Arbeit über englische Kriegsgesetzgebung bei AMB – wie er genannt wird – promoviert und wechselt mit ihm an die neugegründete Hamburgische Universität. *»Als er den Ruf nach Hamburg annahm, bot er mir die Stelle als seine Assistentin an. Dies öffnete mir den Zugang zu einer völlig neuen Welt.«*<sup>8</sup>

Nach anfänglichem Heimweh wird Hamburg zur Heimat. 1923 eröffnet das gemeinsam von der Stadt sowie privaten Geldgebern wie dem Bankier Max Warburg gegründete Institut für Auswärtige Politik, eines



der weltweit ersten Friedensforschungsinstitute, das die wissenschaftlichen Grundlagen für eine friedliche wie demokratische Außenpolitik liefern soll. Gründungsdirektor wird AMB, der als Friedensforscher und als Spezialist für anglo-amerikanisches Recht zu den führenden Juristen der Weimarer Republik gehört. 1925 ernennt ihn die Reichsregierung zum ersten deutschen Richter am Internationalen Schiedsgerichtshof in Den Haag, 1931 entsendet sie ihn als deutschen Delegierten zum Völkerbund. Je gefragter der Jurist wird, desto mehr überlässt er seiner Assistentin. Beide entwickeln eine sehr enge, auf Vertrauen und Humor gegründete Arbeitsbeziehung. »Im Rückblick repräsentieren beide die demokratische Chance von Weimar wie die frühe Blütezeit der Hamburger Universität. Ihre juristischen Arbeiten waren historisch-politisch reflektiert; fachlich auf höchstem Niveau zielten sie stets auf internationalen Austausch und Verständigung«<sup>9</sup>, so der Historiker Rainer Nicolaysen.

Magdalene Schoch hält Vorlesungen in anglo-amerikanischem Recht, betreut Dissertationen und verfasst Gutachten, übersetzt Fachtexte in verschiedene Sprachen und engagiert sich in ihrer Freizeit für das Institut für Auswärtige Politik, das Mendelssohn-Institut genannt wird. Parallel gibt sie eine kritische Edition der Haager Schieds-